

UNJUNG HEROE

Russ Johnson

Russ Johnson? Nie gehört? Dabei zählt der 48-Jährige doch zu den meistbeschäftigten und vielseitigsten Trompetern seiner Generation, hat mit vielen namhaften Jazzgrößen musiziert, für Michael Bublé, Kelly Clarkson, Aretha Franklin, Lou Reed oder Laurie Anderson gearbeitet und die Solo-Trompete im Soundtrack zum Film „Meine Frau, unsere Kinder und ich“ eingespielt. Hier ist die längst fällige Würdigung eines heimlichen Helden.

Text und Fotos: Ssirius W. Pakzad

Ein Kritiker hat ihn mal als „Unjung Heroe“, als unbesungenen Helden bezeichnet, als einen also, der viel mehr Aufmerksamkeit verdient hätte, weil er musikalisch schon Großes geleistet hat. Russ Johnsons leicht gequältes Lächeln will wohl sagen: Der Mann hat ja eigentlich Recht.

„Nun ja, da bin ich brutal ehrlich: Als ich mir meine Karriere-Ziele steckte, habe ich sie nicht hoch genug angesetzt. Ich wollte eigentlich nicht mehr als den Respekt der Musiker, die ich so sehr schätzte. Ich hatte nichts mehr im Sinn, als neben ihnen auf einer Bühne bestehen zu können. Nun, dieses Ziel habe ich wohl erreicht“, sagt der Trompeter mit einer Mischung aus Stolz und unterschwelliger Verbitterung. „Ich habe es nie auf Berühmtheit angelegt, weder auf ein frühes Debüt noch auf einen großen Label-Deal spekuliert. Aber ich habe immer genug zu tun gehabt. Tatsächlich musste ich nie irgend so einen Tagesjob annehmen wie so viele meiner namhaften Kollegen, die im völlig überbeuerten New York sonst nie über die



Runden kämen. Ich habe mein Geld immer nur mit meinem Horn verdient. Ich spiele sauber, mit sicherem Timing und bin kein Idiot – da engagieren einen die Leute gern.“

Ordentlich zu tun hatte der Jazzmusiker nicht nur, weil er technisch über alle Zweifel erhaben ist und er jeden noch so schwierigen Part zu meistern weiß. Es ist vor allem seine umwerfende Tonbildung, die ihm die Auftragsbücher füllt. „Mein Sound ist sicher meine große Stärke – durch ihn kriege ich die Jobs. Und doch ist es so, dass manch einem die Referenzspieler zu meinem Sound fehlen. Manche Kritiker haben zum Beispiel Schwierigkeiten damit, mich einzuordnen oder mit anderen Trompetern zu vergleichen und in einen Topf zu schmeißen. Das werfe ich ihnen auch nicht vor.“

Tatsache ist, dass Russ Johnson sich schon früh bewusst schien, wie wichtig der Klang ist, den man als Spieler produziert. Sein älterer, leider früh an Krebs gestorbener Bruder, ebenfalls Trompeter, hat Russ Johnsons Bestimmung einst festgelegt. „Er sagte eines Tages einfach zu mir: Du spielst jetzt Trompete. Und ich sagte nur: Okay!“ Russ Johnson lacht. „Ich war damals zehn Jahre alt. Ein paar Jahre später hatte ich das große Glück, dass bei uns in der Gegend ein legendärer Trompetenlehrer namens John Hemkes unterrichtete, bei dem auch mein Bruder Stunden hatte. Eigentlich nahm er keine Schüler unter 16 Jahren an, aber mein Bruder sagte zu ihm: Warten sie mal, bis sie den kleinen Russell gehört haben. Ich war damals 13 und durfte trotzdem zu ihm. Der Mann war phänomenal. Er unterrichtete jeden Schüler ganz individuell. Ich musste mich beispielsweise nicht durch das „Arban's“-Buch arbeiten, die Bibel für alle Trompeten-Studenten. John Hemkes brachte mir einfach Musik bei. Er vermittelte mir Technik über die Musik.“

Auch danach hat Russ Johnson fast ausschließlich mit klassischen Trompeten-Lehrern gearbeitet. „Jeder Einzelne kümmerte sich später jeweils nur um einen Aspekt des Spielens. Bei einem Lehrer ging es etwa ganz dezidiert nur um Atmung. Ich finde, dass man die Trompete nicht nur im klassischen Bereich, sondern auch im Jazz-Kontext extrem gut spielen sollte.“

Seinen Zugang zum Jazz hatte Russ Johnson übrigens auch dem großen Bruder zu verdanken. „Er spielte in der High School Jazz Band Trompete und ich stieg gelegentlich mit ein. Ich war schnell vom Jazz fasziniert und hörte mir mit meinem Bruder zu Hause Platten an: „Kind of Blue“ und „Sketches Of Spain“ von Miles Davis, „Light As A Feather“ von Chick Corea oder „Heavy Metal Bebop“ von den Brecker Brothers.

Welche Trompeter hatten es ihm in seiner Frühphase angetan? „Als Jugendlicher stand ich auf Miles Davis, Freddie Hubbard und vor allem Woody Shaw. Später bin ich dann durch eine Kenny-Dorham-Phase gegangen, die man mir

jetzt nicht mehr anhört. Heute bin ich Professor und gebe unter anderem einen Jazzgeschichtskurs. Da ich ganz tief in die Historie eintauche, befasse ich mich viel mit frühen Spielern und das fördert meine Bewunderung für Louis Armstrong oder Roy Eldridge umso mehr, die in meinen Anfängen kein direkter Einfluss für mich waren. Manchmal nutze ich heute das Growl-Spiel, das auf Roy Eldridge zurückgeht.“

Mit 19 war Russ Johnson bereits Profi und verdiente sich seine Donuts auf schwankendem Grund – er spielte auf Kreuzfahrtschiffen Trompete. Mit Anfang zwanzig ging er nach New York. „Ich war damals so ein Hardbop-Typ. Aber dann ging ich mit dem Posaunisten Curtis Fowlkes öfters in die Knitting Factory. Diese Szene dort hat mein ganzes Leben verändert. Als Improvisator wollte ich immer etwas Eigenes haben, und dieser Zirkel von Leuten dort inspirierte mich sehr. Die Musik in der Knitting Factory hat meinen Selbstfindungsprozess beschleunigt. Eine große Tür tat sich auf.“

Bald schon war Russ Johnson Teil der Downtown-Community, die sich eher der Avantgarde als klassisch swingendem Jazz verschrieb. Doch der Trompeter sicherte sich nebenher auch mit Jingles die Miete und spielte sonst über alle musikalischen Lager hinweg. Er hat sogar von Größen des Pop Gehaltsschecks kassiert. Namen wie Michael Bublé, Kelly Clarkson, Aretha Franklin, Elvis Costello, Debbie Harry, Lou Reed oder Laurie Anderson schmücken seine Vita. Und für den Soundtrack zu „Meine Frau, unsere Kinder und ich“ (Originaltitel: „Little Fockers“) ließ ihn der Filmkomponist Steven Trask extra nach Los Angeles einfliegen, damit er alle Solo-Trompetenparts einspielt. „Immer wenn Robert DeNiro auftaucht, intoniere ich dieses Godfather- oder Godfokker-Thema“, amüsiert sich Russ Johnson.

Spielt er bei Geld-Jobs wie diesen eigentlich auch mal Flügelhorn? „Höchstens ein paar Mal im Jahr, etwa, wenn ich bei einer Jazz-Session mal Standards spiele. Eigentlich liebe ich das Instrument und vielleicht kommt auch mal ein Projekt zustande, wo ich es verstärkt einsetze. Jetzt sage ich was, wofür mich Flügelhorn-Spieler vermutlich kreuzigen werden: Flügelhorn spielen heißt mogeln. Wenn man ein halbwegs gutes Instrument hat, klingt es auch ohne großes Zutun des Spielers gut. Fast jeder kann einen schönen Sound darauf hinkriegen. Ich kenne einige mittelmäßige Trompeter, die das Flügelhorn einsetzen, um besser zu klingen“, sagt Johnson mit abschätzigem Gesichtsausdruck. „Ich habe auf meiner Trompete einen relativ vollen, runden, weichen, großen Klang und muss in Balladen nicht notwendigerweise zum Flügelhorn greifen.“

In der Tat stehen dem Instrumentalisten auf seiner in Österreich gefertigten Trompete genug Gestaltungsmittel zur Verfügung. Auffällig ist, dass Johnson in ein und demselben Stück oft verschiedene Seiten seines Charakters



über den Trichter in die Freiheit lässt. „Ich möchte möglichst eine breite Palette zur Verfügung haben und, um im Bild zu bleiben, nicht immer nur mit Grundfarben malen. Ich liebe es, ganz lyrisch, sanft und leise zu spielen, mit einem ganz klaren, reinen Ton“, sagt er die Stimme dämpfend. „Aber ich verwende eben auch mal erweiterte Techniken, mit denen ich dann deutlich aggressiver spiele. Ich brauche einfach Kontraste.“

Die setzte er in der Vergangenheit besonders in eigenen Formationen ein, etwa auf seinem einzigen Solo-Album „Save Big“, in einem Duo mit dem Pianisten Mick Rossi, in einem gemeinsamen Quartett mit dem israelischen Saxofonisten Ohad Talmor („The Other Quartet“) und einem weiteren Vierer mit der Schweizer Altistin und Sopranistin Co Streiff. Aber auch in Projekten mit dem Bassisten Michael Bates, bei der Zusammenarbeit mit Roy Nathanson, Lee Konitz, Kenny Wheeler oder Oliver Lake kam Russ Johnsons Drang zu Kontrasten zum Tragen.

War er bis vor Kurzem noch unverzichtbarer Teil der New Yorker Szene, kam es vor eineinhalb Jahren zu einem Bruch in seiner Biografie. Russ Johnson wurde nahe seiner alten Heimat eine Professur angeboten, interessanterweise nicht für Jazz-Trompete. Er unterrichtet an der kleinen „University of Wisconsin Parkside“ (5.000 Studenten) Jazzgeschichte und Improvisation. „Ich habe zuvor siebzehn oder achtzehn mir nahestehende Kollegen befragt, ob ich den Job annehmen soll oder nicht. Nur einer davon riet mir

ab. Ich bin jetzt 48 und ich wollte, dass meine Tochter auf eine vernünftige Schule geht. Die öffentlichen Lehranstalten in New York sind nicht so besonders. Wir leben jetzt in Milwaukee, und von da ist es nicht weit bis Chicago. Ich musste mich erst mal für ein paar Monate an die Szene dort gewöhnen. Aber: Man hat mich mit offenen Armen empfangen. Und die Presse meint es gut mit mir. Man hat dort ein paar sehr nette Sachen über mich geschrieben.“

Mittlerweile betreibt er in Chicago zwei eigene Quartette, eines mit dem Bassklarinettenisten Jason Stein, eines mit dem Saxofonisten und Klarinettenisten Ken Vandermark (in beiden Formationen spielt Tim Daisy Schlagzeug). „Meine Universität besteht übrigens darauf, dass ich neben meiner Lehrtätigkeit auch meine Karriere als aktiver Musiker weitertreibe.“

Was reizt ihn am Unterrichten? Russ Johnson: „Dass man versuchen muss, alles, was man weiß, auf möglichst verschiedene Wesen zu verbalisieren und zu vermitteln. Wenn ich in einer Stunde zehn Studenten bei mir habe, verstehen mich acht davon sofort und für die beiden anderen muss ich einen anderen Weg wählen, um mich verständlich zu machen. Ich bin sicher, dass mich das Unterrichten zu einem besseren Musiker gemacht hat. Interessant ist übrigens, dass ich einen Jazzgeschichtskurs gebe, zu dem jeder an der Uni Zutritt hat. Da kommen dann oft 75 Studenten ohne jeglichen musikalischen Hintergrund. Das ist eine besondere Herausforderung.“ ■